

# The Same Old Story

Anna Maria Hafers

## Short Story:

### Über „GeMachtes“ und Nicht Machbares, gelinst durch (m)eine weibliche Brille

Was veranlaßt Menschen, einander bemächtigen zu wollen?  
 Sie meinen zu hassen und meinen zu lieben.  
 Fokussieren wir die eine Seite der Medaille: Was ist Liebe?  
 Ein biochemischer Vorgang?  
 Eine codierte Kommunikationsform?

Einer meiner Liebsten sieht es so:  
 „Frau und Mann sind niemals frei  
 Stets ist ein Gefühl dabei  
 und die Dummen sind gewöhnlich alle zwei.“ (W. Busch)

Also ein *Gefühl*? Etwas Verbindendes, was scheint's einen hohen Preis hat:  
 Busch blieb Junggeselle.  
 Wie beschrieb Goethe seine Liebe zu Charlotte v. Stein: ...oh, verwandte Seele...  
 Eine Seelenverwandtschaft.

Jede Seele sucht und findet ihre Entsprechung. Auf daß mann/frau aneinander und miteinander wachse und reife. Das ist die wunderhübsche eine Realität. Die andere Realität: Paare, die im Namen der Liebe Krieg führen. Sich be-kriegen. Dabei ist die Strategie, sich zu bekriegen, um Liebe zu kriegen, kein Paradoxon, sie ist so alt wie das Patriarchat selbst.

Die Täuschung liegt in der Begrifflichkeit von Liebe: In Ausnahmen geht es um die/den andere(n); die Regel ist fehlende Eigenliebe. Wenn Menschen sich selbst nicht lieben und achten können, soll es wenigstens der andere tun. Und dafür wird eine Menge getan. Es gibt Menschen, die ihr Lebtag nichts anderes tun, als der Anerkennung/der Liebe eines anderen Menschen, sei es Vater/Mutter/Partner/Chef etcpp hinterherzuschlappen. Es kann zur Lebensaufgabe werden. Je geringer der Selbstwert, um so größer das Bemühen. So ist rechts- und linksextrêmes Verhalten zu beschreiben, ich betone: Verhalten, die Seele dieser Menschen ist klein und ängstlich.

In Paarbeziehungen sehe ich zum Beispiel, wie der Mann der Frau Gewalt antut. Sie sagt, sie halte das nicht mehr aus (sie hält es seit sieben Jahren aus), will sich nicht trennen, denn: „Dann bin ich alleine.“ Frage ich den Mann, was geschehen muß, damit er losschlagen kann, sagt er: „Ich muß mich an die Wand gedrückt fühlen.“

Männer wollen ihre Hilflosigkeit nicht fühlen. Demonstrieren die Frauen ihre Power, ihre Energie, wirkt das bedrohlich. Männer wollen der Stärkere/Mächtigere sein.

Das ist ein Paradoxon: Sie wollen, daß es so aussieht, daß die anderen draußen vor der Tür es glauben. Jede Frau vermag ein mehrstrophiges Lied davon zu singen, wie Männer hinter der Türe sind; menschliche Wesen, die den Kontakt zu sich verloren haben und es nicht mal betrauern können, sie wissen es oft nicht einmal. Und die Frauen hüten (sich). Sie schonen die Männer und werden zu Geheimnisträgerinnen. Nicht aus Liebe zum Mann. Es gibt ihnen Macht, denn nur allein sie wissen, wie er *wirklich* ist.

Wie wohltuend, wenn frau dann weiß, daß mann sie braucht. Dann ist sie die Stärkere. Dann hat sie die Stärkere zu sein. Es ist ja nicht so, als ob „mächtig sein“ eine Beschreibung einer Persönlichkeit ist, so wie „freundlich sein“, es ist eine Funktionszuschreibung. Niemand ist alleine mächtig.

Und je mehr Macht mir zugeschrieben wird und je mehr ich annehme, desto größer die Verantwortung (und Verlockung) für die, die sich in meinem Machtbereich befinden. Macht hat hier eine Schutzfunktion. In alten Zeiten hatten die Ritter die Macht über Menschen, Tiere und Land und boten Schutz, wenn von außen Gefahr drohte. Heute haben wir diese Regel zivilisiert auf seelische Befindlichkeiten.

Was geschieht denn, wenn frau den mann braucht? Nicht, wenn sie hilflos ist und der Mann sie in seine starken Arme (ein)schließen kann, sondern wenn sie teilnehmende emotionale Unterstützung fordert? Mann kneift. Zieht sich zurück, wertet ab, ignoriert. Es gibt Männer, die hören zu. Nach vier Stunden sagt die Frau: „Ich fühle mich von Dir nicht verstanden“. Dann werden die Belange/Konflikte mit der Freundin besprochen. Da muß frau sich nicht erklären. Die Konsequenz ist, daß Frauen Macht über ihre Männer haben und sehr einsam sind. Sie hoffen, daß der Mann an ihrer Seite vielleicht doch noch so wird, wie das Bild, das sie sich über ihn gemacht und in das sie sich verliebt hatten, oder sie resignieren. Das werden dann solche Frauen, die ihre Verbitterung kultivierend in ihre Gesichtszüge einmeißeln.

Die Frauen: Stehen sie in Kontakt mit sich selbst? Oder sind sie so sehr mit ihren Männern beschäftigt und/oder damit, gute Töchter des Patriarchats sein zu wollen, so, daß sie sich nicht selbst fühlen müssen?

Für beide Geschlechter gilt: „Ich glaube, ich werde geliebt. Also bin ich. Vermutlich.“ Das ist wohl das, was an anderer Stelle als „Unreife Partnerschaft“ beschrieben wird. Welch tiefe Weisheit!

Wenn wir akzeptieren könnten, daß wir alle im Wachstum begriffen sind, würde es menschlich werden können. Im Moment ist allerortens die Rede von Individuation und Dialog; von Distanz und Nähe.

Wie ich die Systemiker kenne, werden sie von Abgrenzung und flexiblen Grenzen sprechen oder auch von Kooperation.

Das sind sprachliche Konstrukte, über die ein Paar verhandeln kann, und setzt „ausgereifte“ Persönlichkeiten voraus und konstruiert damit eine Realität, die visionäre Zukunftsmusik ist.

Die zeitgenössische Musik klingt so: Dem/der PartnerIn ist die Nähe, was immer es für den einzelnen für eine Bedeutung haben mag, einigen wir uns hier auf ein „Gefühl“, zu bedrohlich, weil dieses Gefühl die Gefahr in sich birgt, daß er/sie sich in dem anderen auflöst, und geht in Distanz. Er/sie für sich. Individuation. Beispiel: Frau hat ihr eigenes Zimmer. Tür zu. Mann fühlt sich ausgeschlossen und einsam und zieht sich zurück. Frau öffnet die Tür, von der Sehnsucht nach Verschmelzung, oder in Anlehnung an oben: wenn ich in dem anderen aufgehe, kann ich seine Liebe zu mir am meisten spüren, getrieben: Mann ist weg. Auf Individuation. Im glücklichen Fall kann es sein, daß er dort erreichbar ist. Dann sind mehrere Varianten möglich. Wenn er - im weniger glücklichen Fall - sein Handy ausgeschaltet hat, wird frau das - im weniger glücklichen Fall - in Würdigung seiner Bedürfnisse akzeptieren, ohne/mit Ahnung, daß der Gatte sauer ist; oder - im weniger glücklichen Fall - die Tür hinter sich zuknallen.

Das Phänomen ist nicht timebar wie Ebbe und Flut im Wechsel der Gezeiten.

Das Problem ist ein konstruiertes: Die tiefe, nennen wir es „archaische“ Sehnsucht nach „EINS-SEIN“, die Angst davor und das Wissen, daß es keine Verschmelzung gibt und geben kann. Und die Angst vor dem Bewußt-Werden dieses Wissens.

„Wissen“ ist hier Erinnerung an, nennen wir es paradiesische Seinszustände, von denen wir uns Äonen entfernt haben. Erinnerung an duale Einheiten. Siehe: Ying-Yang-Symbol. Wir Familientherapeuten gaukeln uns und anderen etwas vor, wenn wir glauben machen wollen, daß dieses Phänomen auflösbar ist. Wir müssen Zugang finden zu der weiblichen und männlichen Dynamik und zu der dualen Dynamik. Es geht um den Prozeß von sich Einlassen und Loslassen. Schon stehen wir vor dem Giganten Angst. Dieser schlechten Ratgeberin, die zeigt, wo es langzugehen hat. Die Hardware menschlichen SEINS. Ich weiß nicht, ich habe aufgehört zu zählen, wie viele meiner Klienten auf meine Frage: „Wie würden Sie Ihre Lebensgrundstimmung beschreiben?“ mit „ängstlich“ beantwortet haben. Den Output erleben wir in Beziehungen.

Fokussieren wir nur „Nähe und Distanz“, laufen wir in die Falle des Symptoms. Wir betonen das Muster und belassen Männer und Frauen in Abhängigkeit voneinander. („Du bist mir wichtig.“ „Ich bin wichtig.“)

Wahrheit ist, daß es jeden Menschen hier auf diesem Planeten nur einmal gibt.

Er/sie ist einzigartig. Autonom. Ein Unikat.

Sie/er hat alles mitgebracht, was sie/er braucht, um wachsen und reifen zu können.

Er/sie ist ein vollwertiger Mensch.

Es ist von kosmologischer Wichtigkeit, daß Menschen nicht glauben, daß sie liebenswert sind, weil andere das sagen, sondern daß sie sich selbst mit all ihren Unzulänglichkeiten lieben können. Liebe ist Tat; Beziehung ist, wie in der Ergotherapie, das Medium, das Handwerkszeug. Beziehung ist ein therapeutischer Prozeß.

Immer.

Anna Maria Hafers

Am Krahnep 59

40229 Düsseldorf

